



ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Aushändigung der Ordenszeichen durch die Kanzlerin
CHRISTIANE NÜSSLEIN-VOLHARD an

ANTHONY GRAFTON

bei der Öffentlichen Sitzung im Großen Saal des Konzerthauses,
Berlin, am 11. Juni 2017

HORST BREDEKAMP sprach die Laudatio auf ANTHONY
GRAFTON

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,
sehr geehrte Frau Kanzlerin,
sehr geehrte Damen und Herren!

Buchnarren haben immer neue Überlegungen angestellt, Texte aufwendig zu drucken und dennoch handhabbar zu machen. Hierzu gehört etwa die von Agostino Ramelli im Jahr 1588 erfundene Buchmühle (Abb. 1). Sie konnte selbst Großformate halten und gleichsam wie Wasser auf dem Mühlrad mit leichter Hand am Leser vorbeiführen. Keine *clickmouse* kann die Geschwindigkeit des hierdurch möglichen Blätterns in unterschiedlichen Büchern erreichen. Anthony Grafton ist berühmt dafür, daß er ein solches Lesegerät in seinem Arbeitszimmer hält (Abb. 2). Die Aufnahme zeigt es in seinem Rücken, so daß die Bücher durch seinen Körper hindurchzuspülen scheinen, um nach vorn hin, gereinigt, im Mac zu enden. Ein Mensch zwischen zwei Epochen und zwei Medien, die sich nicht ausschließen: Dies ist, auf eine Bildformel gebracht, Anthony Grafton.

Die Lesemaschine verdeutlicht, daß die Geschwindigkeit nicht abhängig ist von der Verhaftung am Ort: Vielmehr jagt sich dieses Schwungrad durch den Raum, weil es befestigt ist. Auch in dieser Hinsicht ist dieses Gerät das Alter ego von Grafton. Studiert hat er in Chicago und im London Arnaldo Momiglianos. 1975 in Chicago promoviert, nahm er im selben Jahr das Angebot einer Stelle an der Princeton University an, die er bis heute um nichts in der Welt verlassen hat. In Princeton hat er eine unvergleichliche Aktivität entfesselt, die ihm eine Fülle von höchst angesehenen Preisen eingebracht hat, darunter die vielleicht höchste Auszeichnung für Geisteswissenschaftler, den Balzan-Preis.



Abb. 1: Büchermühle, in: Agostino Ramelli, *Le diverse et artificiose machine*, Paris 1588, S. 317, Abb. 188.

Als ständiger Autor der Zeitschriften *The New York Review of Books*, *The New Yorker* und *The New Republic* und als Mit-Herausgeber des *Journal for the History of Ideas* ist Grafton einer der herausragenden Intellektuellen Amerikas. Seine mehr als 15 voluminösen Bücher und zahllosen Artikel haben die frühe Neuzeit als einen der Böden, auf denen wir stehen, neu durchmessen: Mit Forschungen zur Konzeption der Zeit, zum Verhältnis von Astronomie und Astrologie, zum Erziehungssystem, zum Buchmarkt der Renaissance, zur Rolle des Betrugers in der Wissenschaft, zur Definition von Geschichte und immer wieder zur Notwendigkeit, sich mit komplexen Texten auseinanderzusetzen. *Defenders of the Text* ist eines seiner Bücher überschrieben, und dies ist Programm für ihn selbst.

Um so mehr hat es mich immer in besonderer Weise fasziniert, wie Grafton allein schon durch seine Nähe zum Warburg Institute in London auch das Gebiet der Kunstgeschichte einbezogen hat. In diesem Rahmen ist vor allem seine monumentale Biographie des ersten der *uomini universali*, Leon Battista Alberti, zu nennen: Architekt, Altphilologe, Mathematiker, Miterfinder der Perspektive und Dichter. Bei Grafton erscheint dieser illustre Geist nicht etwa nur in seiner Abb. 2: Privatbesitz Grafton nen lichten Zügen, sondern auch in seinen schwarzen Dichtungen, die ihn in die Nähe der grausigen Fantasien von Thomas Hobbes und Franz Kafka rücken. Albertis Emblem, ein fliegendes Auge, herausgerissen und nach vorne gepeitscht durch die eigene Sehbegierde, verbindet sich mit der mahnenden und zugleich

entsetzten Frage: *Quid tum? Was dann?*. Diesem Doppelcharakter hat Grafton sein Werk gewidmet.



Abb. 2: Privatbesitz Grafton

Ich kann nicht anders, als mit seinem Opus *Die tragischen Ursprünge der deutschen Fußnote* zu enden, das während seiner Zeit am Berliner Wissenschaftskolleg entstanden ist. Pierre Bayles Lexikon von 1720 und Leopold von Rankes »Weg zur Fußnote« nehmen in diesem Buch eine zentrale Rolle ein. Es feiert die unvergleichlich elastischen und kämpferischen Denkbewegungen mit den virtuos eingesetzten Fußnoten, auf denen der Text bisweilen »wie das Fettag auf der Suppe« schwimmt (Eduard Norden), und darin ist dieses Buch eine kleine Bibel des gewitzt sprühenden Geistes und einer zu verteidigenden Denktechnik. Herzlich willkommen im Orden!

ANTHONY GRAFTON dankte mit folgenden Worten:

Einem amerikanischem Geschichtslehrer aus dem nicht zu Unrecht berüchtigten Bundesland New Jersey – ein Land, das nicht für Dichter und Denker oder blühende Zitronen bekannt ist, sondern eher für Autobahnen, Peitschenlampen und Mafiosi – fällt es nicht leicht zu glauben, daß er zum Mitglied dieses altehrwürdigen europäischen Ordens geworden ist. Offensichtlich aber ist das Unmögliche irgendwie Wirklichkeit geworden. Wie kam es dazu? Als Student machte ich mich auf eine lange Reise in ein imaginäres Gebiet, das damals in den Vereinigten Staaten kaum bekannt war: die frühneuzeitliche

europäische Gelehrtenrepublik. Durch eine Reihe von glücklichen Zufällen war es mir vergönnt, großen amerikanischen und europäischen Lehrern zu lauschen und mich allmählich in die Traditionen des Humanismus und der Philologie zu vertiefen. Ein Jahr als Fulbrightstipendiat zwischen den einzigartigen Bücherregalen des Warburg Institute, wo ich auch am Seminar von Arnaldo Momigliano teilnehmen durfte, ermöglichte meine ersten Forschungen und führte mich zu jenen historischen Fragestellungen, mit denen ich mich bis heute befasse. Weitere Forschungsaufenthalte in London und Paris, Leiden und Rom, Wolfenbüttel und Göttingen erlaubten mir, verschiedene Hauptstädte der Gelehrtenrepublik zu erforschen und europäische Kollegen – darunter Horst Bredekamp, dem ich für seine schöne ikonographische Laudatio herzlich danke – kennenzulernen.

So begann ich mich allmählich in der alten Gelehrtenrepublik zu Hause zu fühlen. Mag sein, daß es paradox klingt, aber noch wichtiger für mich waren die späteren Jahre der Lehre an meiner amerikanischen Universität. Jede gute amerikanische Universität hat zwar viele ehrwürdige Attribute – eine Forschungsbibliothek, die mit alten Folianten gut bestückt ist, brillante Professoren, die immer bereit sind, ihre kritische Fähigkeiten auf die Schriften eines Kollegen auszuüben, und die vier sprichwörtlichen Vorteile des akademischen Lebens: Juni, Juli, August und September. Aber eine noch wichtigere Rolle kommt den Studentinnen und Studenten zu, die das Otium der Lehrkräfte ständig unterbrechen, vor allem in Amerika – bzw. New Jersey. Da sitzt der Professor im ruhigen Arbeitszimmer – ich darf Sie daran erinnern, daß amerikanische Historiker weder Sekretärinnen noch Hiwis haben –, und es klopft. Immer und immer wieder. Es kommen Studentinnen oder Studenten herein, die voller Fragen sind, die dem Professor so vorher nie durch den Kopf geschossen sind. Rasch entwickeln sie erstaunliche Fähigkeiten, werden verschiedener Sprachen mächtig, die dem Professor unbekannt sind, und entdecken ganz neue Archive, die dieser nie besucht hat. Sie schreiben Artikel und Monographien, die ihr Professor in ihrem Alter nie hätte schreiben können. Ist er es am Anfang noch, der sie dazu anregt, die seltsame, weit entlegene Welt Alteuropas zu erforschen, kehrt sich das Verhältnis bald um. Dann sind es die Studentinnen und Studenten, die den Professor an Orte führen, ihm neue methodologische Lektionen erteilen und neue historische Perspektiven eröffnen. Erst daraus – aus dem geduldigen Unterricht durch meine Lehrer und den langjährigen Herausforderungen durch meine Kollegen und Studenten – läßt sich erklären, wie es mir ab und zu möglich gewesen ist, in New Jersey Neues zu alteuropäischen Themen herauszufinden. Natürlich bin ich von Dankbarkeit erfüllt für die Anerkennung, die mir mit meiner Mitgliedschaft in diesem Orden zuteil wird. Vor allem aber

bin ich den Lehrern, Kollegen und Studenten verpflichtet, die mich während meines ganzen akademischen Lebens immer wieder auf neue Blickwinkel aufmerksam gemacht haben, unter denen ich die Welt der Humanisten sehen und erforschen durfte. Sie sind es, die die Anerkennung, die mir heute gezollt wird, wirklich verdienen.